

Ersteinst täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unbesandene Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Administrationspreis:
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duker Nachf. (Max Augenthaler & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmonbeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., resp. der Stempelgebühr à 30 fr.

Subscribenten-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 87. Hermannstadt, Sonntag den 16. April 1899. 115. Jahrgang.

Ungarn und Oesterreich.

Wien, 13. April.
Die Enthüllungen des „Egyphtés“ über den Staatsreifeplan des Grafen Thun werden hier viel Staub aufwirbeln. Sie rühren ganz ohne Zweifel von einer Persönlichkeit her, welche dem früheren ungarischen Ministerpräsidenten Baron Banffy nahe stehen dürfte, vermengen aber mit einigem Wahren viel Falsches und Unrichtiges. In einem Punkte besitzen diese Enthüllungen aber besondere Wichtigkeit, indem sie nämlich die Frage der Einmischung Ungarns in die österreichischen Angelegenheiten, wenn diese eine Wendung nehmen, welche die Interessen des Gesamtstaates schädigen könnte, auf die Tagesordnung stellen.
Es ist vielleicht an der Zeit, über diese Frage zu sprechen, da ja seitens der liberalen deutschen Presse Oesterreichs Ungarn immer wieder beschuldigt wird, daß es sich für die Deutschen in der diesseitigen Reichshälfte nicht einsetze. Man citirt gern ein Wort Franz Deak's, wonach die Nachstellung der Monarchie durch die Führung der Magyaren in Ungarn und die der Deutschen in Oesterreich bedingt sei. Das Wort ist so richtig, daß es nicht oft genug citirt werden kann. Man führt auch häufig das Beispiel des Grafen Julius Andrássy an, welcher mit Rücksicht darauf, daß eine slavische Hegemonie in Ostbalkanien nicht ohne Rückwirkung bleiben könnte auf die Nationalitätenbewegung in Ungarn, im Jahre 1871 das ganze Gewicht seines Einflusses für die Deutschen in die Waagschale legte und, verbündet mit Deuk, das Cabinet Hohenwart zu Falle brachte. Angeht dieses Beispiel erscheint es Vielen ganz unbegreiflich, daß Ungarn müßig dem Parteienstreite in Oesterreich zusehe, da die von einem slavischen Oesterreich für Ungarn sich ergebenden Gefahren heute noch bestehen, ja in diesen Tagen in weit höherem Maße vorhanden sind, als vor achtundzwanzig Jahren. Allein gerade das Beispiel Andrássy's gibt den Schlüssel zu der zuwartenden Haltung der Magyaren und zieht auch die Grenze, welche dieser gezogen ist. Eine Einmischung der Regierung der einen Hälfte des Reiches in die Verhältnisse der anderen ist der natürlichen Schuttlage nach absolut unstatthaft, so lange es sich nur um Nationalitätenfragen und um den Streit der Parteien und die Herrschaft handelt. Eine Einmischung ist nur möglich in dem Augenblicke, wo die Hand an die Verfassung gelegt und ein Umsturz geplant wird, der nicht bloß die allgemeinen staatlischen Interessen, sondern die auf Gesetzen begründete Gemeinamkeit der beiden Reichshälften berührt.
Ein solcher Schritt war von Hohenwart im Jahre 1871 geplant, wurde aber in neuester Zeit in Oesterreich noch nicht versucht. „Egyphtés“ erzählt, in Sicht sei ein Staatsreife, eine Sitzung der österreichischen Verfassung, eine Erweiterung der Kompetenz der Landtage und eine Beschränkung des Centralparlaments auf die notwendigen gemeinsamen Angelegenheiten geplant gewesen. Die Absicht einer solchen Verfassungsänderung bestand thatsächlich, und auch darin hat „Egyphtés“ Recht, daß dieser Plan auch zur Stunde noch nicht gänzlich aufgegeben ist. Die Leser wissen, daß in den letzten Monaten wiederholt darauf hingewiesen wurde, daß sie noch besteht. Allein, wenn „Egyphtés“ behauptet, Baron Banffy habe diesen Plan verhindert und sei eigentlich als Retter Oesterreichs zu preisen, so dürfte das ungarische Blatt nicht das Richtige getroffen haben. Dieser Annahme widerspricht schon der Umstand, daß Baron Banffy nicht einmal die ungarische Verfassung zu schützen wußte und seine Zustimmung zu der sogenannten „Fischer Clause“ gab, welche ganz sicher eine Spaltung der liberalen Partei hervorgerufen und eine Ablehnung seitens des ungarischen Parlaments erfahren hätte. Durch dieses Zugeständniß ermöglichte Baron Banffy ganz im Gegentheil auch eine Verfassungsverletzung in Oesterreich, die mißbräuchliche Anwendung des § 14 auf die Ausländer-Vorlagen, welche geradezu dem Wortlaute des Ausländergesetzes widerspricht, das ausdrücklich eine parlamentarische Erledigung dieser Vorlagen vorschreibt. Wenn damals und später die Deutschen in Oesterreich gegen Baron Banffy den Vorwurf erhoben, daß er sie im Stiche gelassen habe, so hatten

sie damit nicht ganz Unrecht, denn ohne die Zustimmung Ungarns zum § 14 mit allen seinen Consequenzen wäre man in Oesterreich wohl gezwungen gewesen, zur Ermöglichung des Ausgleichs ernstlich an die Actionsfähigkeit des Parlaments und die Befriedigung der Deutschen zu denken. Daß die vorerwähnte Verfassungsänderung oder Verfassungsfiktion — man kann die Sache nennen, wie man will — im Sommer nicht erfolgte, ist wohl nur dem Bögen vor einem ersten Schritt dieser Art zuzuschreiben, der eine unabsehbare Summe von Confliten und einen Sturm von Opposition hervorgerufen hätte. Vielleicht noch mehr, noch Anderes. Die Zeit für solche kleine Scherze ist ja eigentlich schon vorüber. Wir stehen am Ende des XIX. Jahrhunderts. Graf Thun ist nicht der Mann, solchen Stürmen, wie sie sich ergeben hätten, die Seiten zu bieten. Das fühlte er wohl selbst. Darum war das Regieren mit Hilfe des § 14 viel bequemere und weit weniger aufregend. Dieses aber hat Baron Banffy im wichtigsten Punkte ermöglicht. Schließlich ist der Plan, wie nochmals hervorgehoben werden muß, auch heute noch nicht aufgegeben. Die Wichtigkeit seiner Ausführung hat indessen seither auch nicht abgenommen.
Die Zugeständnisse Banffy's in Sicht fanden, soweit sie Ungarn selbst betreffen, eine Rememor durch die Sökö'sche Formel, die sehr mit Unrecht auch von den liberalen Elementen Oesterreichs angefeindet wird, da sie das einzige Moment bildet, welches einer ewigen Herrschaft des § 14 in Oesterreich entgegensteht und die Dringlichkeit, das österreichische Parlament wieder actionsfähig zu machen, zum Bewußtsein bringt. Wer da glaubt, daß es Koloman v. Széll leicht geworden, diese Formel, durch die wenigstens in Ungarn die Verfassung vor Vertilgung geschützt wurde, in Wien durchzusetzen, der ist in einem schweren Irrthum befangen. Die Entscheidung des Kaisers gab schließlich den Ausschlag, da Széll auf einer anderen Grundlage die Regierung nicht übernommen hätte. Aber die ganze Hofkamarilla lehnte die Frage gegen sie auf, alle Minister bekämpften sie, Graf Thun, wie Graf Goluchowski und Benjamin v. Kallay. Ja, selbst Kallay war dagegen, die einzige politische Persönlichkeit in Wien, die sich früher für den Rücktritt Banffy's ausgesprochen und lebhaft für die Ministerpräsidentenschaft Széll's eintrat — umsonst richtet auch der Artikelreiber in „Egyphtés“ nicht seine schärfsten Pfeile gegen ihn, umsonst sucht er ihn nicht nach Kräften anzuschwärzen. Das war der Einzige, bei dem Széll Unterstützung fand, allen Anderen erschien er nur wie ein Hinderniß in der Verwirklichung der feudalsöberalistischen Umgestaltung Oesterreichs. Und in Kampfstellung stehen ihm heute noch Alle gegenüber. Man möge in Ungarn klug und vorsichtig sein und die Augen offen halten!
Koloman v. Széll dürfte sich ebenso wenig, wie die früheren Regierungen Ungarns in die inneren Verhältnisse Oesterreichs einmischen, so lange es sich nur um Nationalitätenfragen und Parteikämpfe handelt. — Niemand würde auch eine ähnliche Einmischung eines österreichischen Ministeriums in ungarische Angelegenheiten energischer zurückweisen, als er. Allein föderalistische Experimente, welche den ganzen Bestand der Monarchie erschüttern müßten, dürfte er kaum mitmachen, und vielleicht steht und fällt auch die Integrität der ungarischen Verfassung mit seiner Person. Nicht vergebens hat Graf Stefan Tisza in einer vielbemerkten und vielbesprochenen Rede in offener Parlamentssitzung erklärt, er sehe es als gleichgiltig an, ob in der österreichischen Reichshälfte liberal oder absolutistisch regiert werde, ob die Deutschen die Sclaven herrschen, ob die gegenwärtige Verfassung beibehalten werde oder durch eine föderalistische ersetzt werde. Nicht vergebens that er das. Er kennt die Verhältnisse, er wißt, wie ungen man in Wien Baron Banffy fallen ließ, und wie sehr man hier irgend eine Fortsetzung seines Regimes herbeiwünscht, heiße es nun Tisza oder Lutacs oder anderswie. Mancherlei Fäden spinnen sich von Wien nach Budapest, und vielleicht bereitet sich für den Herbst ein Sturm auf die Position Koloman v. Széll's im ungarischen Parlamente vor, heraufbeschworen von Elementen, welche die feste Krippe der Regierungspartei gewiß nicht verlassen würden, wenn sie nicht einer weitgehenden Unterstützung seitens wichtiger Factoren in Wien sicher wären.

So ist es um die Frage der ungarischen Einmischung in österreichische Angelegenheiten bestellt. Niemand in Ungarn kann sie unternehmen, und auch Koloman v. Széll sucht nur das eigene Haus zu hüten. Denn die gesetzlichen Räume, die, wie uns zum Troste gesagt wurde, nicht in den Himmel wachsen werden, wachsen und wachsen immer fort und bebrenen auch schon die Ruße Ungarns.
B. T.
Neue Handbemerkungen zur „Enquête“.
Paris, 11. April.
Das „Journal des Débats“, welches zu den berühmten Revisionsgegnern gehört (Genre Pontius Pilatus), findet die Veröffentlichung der Enquêteprotocolle durch den „Figaro“ laudenswerth, weil diese Veröffentlichung nur stückweise erfolgen könne, wie die Veröffentlichung eines Feuilletonromans, und weil das Publicum, hin- und hergeworfen zwischen verschiedenartigen Eindrücken, sich unmöglich ein klares Urtheil zu bilden wißt. Die weniger verkäuflichen Antirevisionisten beschimpfen den „Figaro“, beschimpfen die Zeugen, welche nicht gegen Dreyfus ausgelegt, unterthänig oder verstümmelt die Aussagen dieser Zeugen und veranlaßten die Hauptpunkte für die Aussagen der Herren Cavaignac und Roget. Die Revisionsblätter schimpfen auch — aber wenigstens unterbreiten sie ihrem Publicum das gesammte Material.
Die Theorie des „Journal des Débats“ ist entweder einfältig oder sophistisch. Nach dieser Theorie müßte die Öffentlichkeit bei allen Gerichtsverhandlungen einfach ausgeschlossen werden, oder es müßte doch decretirt werden: ein Proceß darf nie länger, als einen Tag dauern. Denn dauert er mehrere Tage, so erhält das Publicum den Bericht nur stückweise vorgelegt, es wird zwischen verschiedenartigen Eindrücken hin- und hergeworfen. Was aber ist die Enquête der Criminalkammer anders, als ein großer Proceß?
Dieser Proceß ist so spannend, daß man nur bedauert, dem nichtfranzösischen Publicum nur kurze telegraphische Auszüge der einzelnen Aussagen vortragen zu können. Alles zu geben, wäre unmöglich, denn der Bericht fällt an manchem Morgen zwanzig mächtige Spalten des „Figaro“. Immerhin kennt der Leser wenigstens die Hauptpunkte. Er hat gelesen, wie der Untersuchungsrichter Vertulus erklärte, bei der Freundin Gergely's, Mademoiselle Bayz, ein Blatt Papier mit den Worten „Basel“ und C... (Cuerz, Name eines deutschen Geheimagenten) gefunden zu haben, er hat gelesen, daß diese Worte sich nur auf eine Reife nach Basel beziehen konnten, welche Henry und der Commandant Lauth im Auftrage Picquart's unternahmen, um mit dem deutschen Geheimagenten in Verbindung zu treten, er hat gelesen, daß die Auffindung dieses Zettels bei der Bayz bewies, daß Gergely von der Reife unterrichtet war (und wer konnte ihn unterrichtet haben, wenn nicht Henry oder Lauth?), und er hat schließlich gelesen, daß Vertulus behauptete, Henry habe ihm in einer dramatischen Scene ein halbes Geständniß abgeleitet. Und er hat dann am nächsten Tage gelesen, wie der General Roget das Alles für Lüge und Erfindung erklärte.
In der Aussage des Untersuchungsrichters Vertulus erscheint ein Punkt ein wenig dunkel. Man begreift in der That nicht, warum Vertulus von dem Vorfall nicht sofort Anzeige erstattet hat, und man begreift nicht, wie er hinterher den Colonel Henry, den er für einen Verräther hielt, noch freundschaftlich in seinem Cabinet empfangen konnte. Aber Herr Vertulus ist ein Untersuchungsrichter, der mit den üblichen verschlossenen und strengen Justizbeamten nur eine sehr geringe Bekanntschaft hat. Ich glaube nicht, daß der zehnte Theil von dem wahr ist, was seine haßerfüllten Gegner über seiner Sitten Loderheit erzählen. Der „kleine Tulus“ ist gewiß weber der Feiner, noch der Don Juan, als den man ihn schildert — dagegen ist er sicherlich einer jener zugleich verschlagenen und lebemannischen Richter, von denen es in den Romanen Balzac's wimmelt. Vielleicht wird er vor dem Cassationshofe die Punkte noch erklären, die in seiner Aussage

Feuilleton.
Pflicht und Liebe.
Roman von E. Wild.
(30. Fortsetzung.)
Draußen im Corridor wurden hastige, ungleiche Schritte hörbar; Biola suchte nervös zusammen.
Das war ihr Gatte, und sein Kommen brachte jedesmal nur neue Qualen, neue Schmerzen.
Mit dem Ausdruck banger Furcht sah sie erwartungsvoll nach der Thür. Jetzt trat Tonberg hastig ein.
Von dem schönen, eleganten Manne war keine Spur mehr zu entdecken. Das reiche Haar hing ihm wirr in die Schläfe, der Bart war vernachlässigt und ungepflegt und selbst die Kleidung bewies deutlich, wie wenig Sorgfalt ihr Wesiger auf sein Aeußeres verwandte.
„Biola, ich brauche Geld“, sagte Tonberg ohne jede Einleitung, „gib Alles, was Du hast, heute hoffe ich, glücklich zu sein.“
Ein Schauer durchlief den schlanken Körper der jungen Frau.
„Ich habe keine, Wilhelm“, erwiderte sie sanft, „ich habe heute Morgen die Hotelrechnung beglichen, wenige Francs sind Alles, was ich habe.“
Tonberg stieß einen Ruf des Unwillens aus. „Das war nicht nöthig“, grollte er.
„Das war nöthig“, versetzte Biola in ruhigem, aber bestimmtem Tone, „man würde uns nicht länger creditirt haben.“
„Ah, bah, morgen würde ich Alles bezahlt haben.“
Die junge Frau zuckte traurig die Schultern. Sie wußte das besser; bis morgen war vielleicht kein Pfennig mehr im Hause, und der Hotelier sah gar nicht danach aus, als ob er ihnen so auf's Ungewisse hin noch länger Obdach gewähren würde.
Tonberg ging flüster im Zimmer auf und ab.

„Du hattest doch kostbare Toiletten“, sagte er nach einer Pause, „Du könntest doch einige verkaufen.“
„Ich habe in Paris vor unserer Abreise alles nur irgend Entbehrliche verkauft“, erwiderte die arme Frau mit leiser Stimme.
„Ohne mir ein Wort davon zu sagen!“ rief Tonberg auffahrend, „was hast Du mit dem Gelde gethan?“
„Unseren Lebensunterhalt bestritten“, lautete die Antwort; „Du weißt wohl, daß ich keinen Sou unnütz ausbe.“
Tonberg antwortete nicht.
Daher vor sich hinstehend, schritt er hin und her, endlich biß er sich vor der jungen Frau stehen.
„Du mußt noch das Brillantkreuz von Deiner Mutter haben“, sagte er, Biola schief anblickend.
Ein Beden durchflog ihre zarte Gestalt.
„O, Wilhelm, das wirst Du mir doch nicht auch nehmen wollen?“
„Ja, das will ich thun“, sagte der Gatte rau; „keine Umstände, Biola, gib her, rasch!“
„Nein, nein, das kann ich nicht! Das einzige Andenken an meine Mutter!“
Ein höhnisches Lächeln glitt über Tonberg's Gesicht. Ohne ein Wort zu sagen, ging er zum Schranke, welcher Biola's Effecten barg.
Der Schlüssel steckte im Schloße; Tonberg öffnete und nahm eine Schatulle heraus, deren Deckel er zurückstieß. Er hob ein kleines Etui in die Höhe und sagte triumphirend: „Hier ist es.“
Bisher hatte die junge Frau in ihrer Unbeweglichkeit seinem Thun zugesehen.
Als er jedoch jäh das Etui öffnete und das Brillantkreuz ihr entgegenhielt, da kam Leben in ihre Gestalt. Mit einem Schrei stürzte sie auf den Gatten zu.
„Nein, nein, das sollst Du mir nicht nehmen!“ rief sie verzweifelt, „die letzte Erinnerung an schönere Tage, nein, nein, Wilhelm, so grauam kannst Du nicht sein!“

Er streckte ihr abwendend die Hand entgegen. „Zurück“, sagte er, „der Schmutz soll mir Glück bringen.“
„Er wird Dir kein Glück bringen, laß ihn mir“, flehte sie. „Sieh, es ist das Einzige, das mir geblieben, ich hänge so sehr daran.“
„Doch nicht, weil es von Deiner Mutter ist“, unterbrach er sie spöttisch. „Das einzige Schmuckstück, welches sie nicht veräußerte — ja, ja, sieh' mich nur mit großen Augen an, als wenn Du nichts davon wüßtest. Deine Mutter hat dem grünen Tische in Monte Carlo Alles geopfert — sie hat ihr Kind zur Bettlerin gemacht.“
Ein heiserer Schrei unterbrach ihn.
„Du lägst, meine Mutter war keine Spielerin!“
„Greifere Dich nicht so sehr, meine Liebe! Frage doch den Grafen, er hat die Baronin Duchfeld gut gekannt. Eine schöne, elegante Frau, die zu leben verstand; sie hätte sich nicht geweigert, bei Spielabenden zu präpariren, so wie Du es gethan.“
Biola starrte ihn vernichtet an. Gerhard hatte ihr zartfühlend Alles verschwiegen, was auf das Andenken ihrer Mutter irgend einen Schatten werfen konnte; im Gegentheil, er hatte der Baronin fähles Benehmen gegen ihr einziges Kind mit ihrer Kränklichkeit entschuldigt, und nachdem Biola den unglückseligen Brief ihrer Mutter gelesen, hatte sie die Verstorbenen mit der Gloriole des Märtyrerkreuzes umgeben, sie war ja unverstanden durch's Leben gegangen, an einen Mann gekettet, den sie nicht lieben konnte.
Das Schicksal ihrer Mutter hatte Biola's regstes Mitgefühl wachgerufen, und nun? Ihre Mutter war auch ein Opfer jenes entsetzlichen Daffers gewesen, das jede bessere Regung in dem menschlichen Herzen erdödet, das stumpf, kalt und gefühllos macht für alles Andere, außer für das Spiel.
Nein, nein, es konnte nicht sein, es durfte nicht sein! Tonberg mußte widerrufen, ihre Mutter war keine Spielerin gewesen!
„Wilhelm“, sagte sie malt, „ehre das Andenken der Todten und verleumde sie nicht!“
„Ich verleumde nicht, ich kenne ganz genau die Geschichte Deiner Mutter. Sie hat Alles bis zum letzten Heller verspielt und bis zum letzten Athemzuge, könnte man sagen; denn sie stürzte ohnmächtig beim Spieltisch

F. A.
J.
m.
Josef.
ormus G.
n-Verein-
enberger.
acate“ an-
[232] 2-10

Kufeké's
 Bester Zusatz zur Milch
 verhütet u. beseitigt
Erkrankung.
Kindermehl.
 Erhältlich in Apotheken u. Droguenhandlungen

Hausfrauen, versucht
HEYDEN-VANILLE,
 in Tabletten von fast gleichem Gewicht und gleichmäßiger
 Ausgiebigkeit, das edelste aller Gewürze, billiger, feiner,
 gesünder und im Gebrauch bequemer, als Vanille-Schoten.
1 Brief mit 5 Tabletten kostet nur 10 kr.
 Erhältlich in allen Delicatessen- und Colonialwaaren-
 Handlungen, als auch Droguen. **Engros-Nieder-
 lage bei:**
Walter & Dummel,
 Budapest, Alkotmány-utca 29.

Epilepsi.

Wer an Krämpfen, Krämpfen u. and.
 nervösen Störungen leidet, verlan-
 ge Broschüre darüber. Gratißlich gratis
 und franco durch die Schwaben-
 Apotheke, Frankfurt a. M. (190) 3-9

Amortisations-Darlehen
 auf Güter in Siebenbürgen werden auf 10- bis
 65-jährige Tilgung ertheilt. Briefliche Anfragen erledigt
 die
Bank-Repräsentanz
 in [258] 2-4
 Budapest, Podmanitzkygasse Nr. 59.

Mörathon
 ist eine Mischung Impo-
 nenter aromatischer Kräuter
 für Pfeifen und Cigaret-
 tentabak.
 Ofter als einmaliger Versuch nicht möglich.
 Um jedem Raucher unentbehrlich zu sein.
Rauchern überhaupt ärztlich empfohlen.
 Auf 6 Theile Pfeifentabak oder 4 Theile
 Cigaretten-Tabak ist ein Theil Mörathon
 zu nehmen.
Tabak damit gemischt, verliert den
 brennenden, beissenden Geschmack.
Höchst schädliche Wirkungen des
 Nikotins auf den Magen werden
 dadurch paralysirt.
Oiginal-Packung 1/2 Packet 30 kr.
 Probepacket 10 kr. Separater
 Schnitt u. Packung für Pfeifen-
 und Cigaretten-Tabak.
Nur echt mit Kinderkopf als
 Schutzmarke.
 Probestellung: 10 Packet franco
 jeder Stadt per Nachnahme von
 n. 1.20.
 FürWiederverkäufer sehr ein-
 träglich.
 Alleiniger Erzeuger:
Theodor Mörath, Droguerie, Graz.
 Haupt-Depôt für Ungarn u. Nebenländer:
Johann Dvorzák, Budapest,
 VI., Gyár-utca 48.

Frühjahrs- und Sommer-Saison.
Neuestes in Damen-Kleiderstoffen
 Reinwolle, glatt, englisch, gestreift und carirt in den modernsten Farben,
Umhüllen und Jaquettes,
Sonnenschirme, schwarz und färbig,
Neuestes in Aufputz
 billigst bei
C. Nedelkovits,
 Grosser Ring Nr. 2.
 [275] 2-6

Frühjahr und Sommer 1899.
TUCH
 COUPONS
 RESTE und **LODEN**
 für Herrenkleider [98] 2-14
 von 70 kr. per Meter aufwärts versendet
D. Wassertrilling, Brünn.
 Altes Renommée. Muster gratis und franco.

Mütter
 wollt Ihr eure Kinder gesund erhalten, kauft keine Kinderwagen aus Korkegelecht.
 Dieselben sind Träger der Infektionskrankheiten und Brutstätten der Wanzen. Kauft
 bloß hygienische Kinderwagen, zum Steigen und Sitzen verstellbar, mit waschbarer
 Abjuktur und Patentfedern aus Metall. — Empfohlen von ärztlichen Capacitäten,
 größte Reinlichkeit! Höchste Eleganz!
L. BAUMANN, k. u. k. Privilegiums-Inhaber,
WIEN, VI. 2., Millergasse 6.
 Vor werthlosen Nachahmungen wird gewarnt, nur echt, wenn obenstehende Schutzmarke
 am Boden abgedruckt ist. Illustrierte Kataloge gratis und franco. (114) 8

Bade-Anstalt auf der unteren Promenade
 Warme Bäder — Kaltwassercuren — Massagen.
 (789) 27

Zur gefälligen Kenntnissnahme!
 Der Gefertigte erlaubt sich, einem p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu
 machen, daß er die
neu hergerichteten Gasthaus-Localitäten der Gebrüder Hager
Drei-Eichenstrasse Nr. 5
 zur Leitung übernommen hat.
 Es gelangen dafelbst alle Sorten Biere der Drei-Eichen-Brauerei
 zum selben Preise, als in dem Bräuhaus-Garten Drei-Eichenstrasse Nr. 11
 zum Ausschank.
 Für aufmerksame Bedienung und gute Küche ist bestens geforgt.
 Hochachtungsvoll
Johann König, Gastwirth.
 [283] 3-3

Glänzende Schönheit
 erreicht man durch den Gebrauch von Dr. Spitzer's Marien-Gesichts-Salbe, wovon schon nach einmaliger
 Benützung Sommersprossen und Leberflecken verblasen, während dieselben nach ständigem Gebrauche voll-
 kommen verschwinden; durch weiteren Gebrauch mit „Dianapouder“ und „Marlaseife“ wird die samtartige
 Glätte der Gesichtshaut bis in's späteste Alter bewahrt. — Zu haben in der
Mariahilf-Apotheke des JANI GOVORKOVICH in Esseg-Oberstadt.
 Depôt bei Josef Török, Budapest, und in allen grösseren Apotheken. Ein Tiegel 35 kr. Drei Tiegel sende
 per Postnachnahme. Näheres gratis und franco. (150) 7-18

Schönheit ist Reichthum,
 Einzig echt **Schönheit ist Macht.**
 Diesen höchsten Schatz zu erreichen, ist bisher nur einzig und allein den von
Mme. Rosa Schaffer,
 königlich serbische Hof- und Kammer-Lieferantin,
 Wien, I., Graben 14/A,
 erfundenen und selbstgebrauchten Schönheitsmitteln gelungen.
Poudre ravissante f. f. pat. und priv., ist für jede Dame, die
 es einmal versucht, unentbehrlich, macht
 die Haut blendend weiß, läßt unter seinem herrlichen Email alle Haut-
 schäden, ja selbst Blatternarben und Muttermale verschwinden, glättet
 die Runzeln und Falten der Haut, zieht die durch schlechte Schminken
 erweiterte Poren zusammen und läßt jedes Frauenantlitz blendend,
 jugendlich und transparent erscheinen. Es ist das einzige Poudre,
 nach dessen Gebrauch man sich waschen kann, ohne daß die sensationelle
 Wirkung von der Haut verschwindet.
Preis eines Cartons 2 fl. 50 kr. und 1 fl. 50 kr.
Crème ravissante verjüngt um Jahrzehnte, erhält die Haut elastisch und faltelos und soll
 des Abends von jeder Dame benützt werden. **Preis eines Tiegels**
1 fl. 50 kr.
Eau ravissante verhütet das Schlafwerden der Haut, hält dieselbe und ist das ausgezeich-
 nete, von sicherem Erfolge gekrönte Toilettenwasser. **Preis 1 Flasche**
2 fl. 50 kr. Crème, Eau und Poudre ravissante wurden bei der Pariser und Lon-
 doner 1897-er Internationalen Ausstellung mit der grossen goldenen Medaille prämiirt.
 Für die wundererregende Wirkung aller meiner Mittel leite ich vollkommene Garantie. Unzählige
 Dank- und Anerkennungsschreiben aus höchsten Kreisen liegen zur Ansicht vor und nur Discretion
 verbietet die Veröffentlichung.
General-Depot:
Rosa Schaffer, I., Graben 14/A, Wien.
 Vor Nachahmungen wird gewarnt. [63] 12-12
 Mad. Rosa Schaffer empfiehlt allen Damen die von ihr erfundene k. u. k. patentirte Stirnbinde zur Erlan-
 gung einer faltelosen marmorweißen Stirne und ihre äußerste Schönheitsseife Savon ravissante.

Uhren-, Gold- und Silberwaaren-Export
 mit schriftlicher Garantie.
Julius Erös,
 grösste Hermannstädter Uhren-, Juwelen-, Gold-
 und Silberwaaren-Fabriksniederlage.
 Wer eine gute, diensttaugliche und billige Uhr kaufen will, wende sich vertrauensvoll an
 obige Firma, welche nur echte, vom k. k. Münzamt geprüfte, abgezogene Uhren mit
 2-jährigem Garantiechein, zu den billigsten Fabrikpreisen, direct an die Privatkundschaft
 zum Versandt bringt.
Auszug aus dem Original-Preis-Katalog.

fl. 6.50	fl. 7.75
kostet eine echte abgezog. Silber-Remontoir-Uhr mit feinem Werk, Email-Fisierblatt und Secundenzeiger und 2-jähr. schriftlicher Garantie. Nickel-Remontoir-Uhr fl. 3.75 Stahl-Remontoir-Uhr Ia 4.50 Doppelmantel 5.50 Echt silb. Rem.-Uhr, Phantase 7.50 Echt silb. Rem.-Uhr m. Goldrand 8.25 Echt Silber-Anker-Rem.-Uhr 15 Rubis, Ia-Werk 9.50 Echt Silber-Rem.-Uhr, Doppel- mantel Ia-Werk 8.25 Echt Silber-Rem.-Uhr, Doppel- mantel mit Goldrand 9.50 Echt Silber-Anker-Rem.-Uhr, 3 Silbermantel, 15 Rubis 9.25 mit härterem Gehäuse 10.25 Echt Silber-Anker-Rem.-Uhr, 3 Silbermantel harte Sorte, 15 Rubis fl. 11.50 Echt Silber-Anker-Remontoir-Uhr, Ia-Werk, 15 Rubis, 3 Silbermantel 12.50 Echt Silber-Anker-Remontoir-Uhr, Doppel- mantel Goldrand, 3 Silberm. Ia-Werk 12.50 Echt Silber-Damen-Rem.-Uhr 7.50 Dieselbe mit Goldrand 8.50	kostet eine echte, abgezog. Silber-Remontoir-Uhr mit Doppeldeckel, feinem Werk, Secunden-Zeiger und innerer Zeigerstellung und 2-jährige schriftliche Garantie. Echt Silber-Damen-Remontoir, Doppelmantel, 3 Silberdeckel 9.50 Echt 14 karat. Gold-Damen-Rem- ontoir-Uhr 14.— mit Doppelmantel 20.— Echte massive Silber-Fanzer-Uhrkette von fl. 1.50 bis fl. 6. Silber-Flachpanzerkette fl. 2.— Silber-Sultan-Gliederkette 1.80. Silber-Knoten-Kette, 3-reihig fl. 4.5', 4-reihig fl. 5.50, 5-reihig 6.50.

In echt Gold.
 Uhren, Uhrketten, Ringe, Ohrgehänge, Brochen, Arm-
 bänder, Halsketten, Kinder-Ringel, Halsketten, Perle,
 Medaillon, etc. Gravirarbeiten, Cigarretten- und Tabakbecken, Feuerzeuge,
 Cigarretten- und Cigarrenspigen, Focale, Piquen- und
 Kaffee-Services, Schreib- und Rauch-Services, Ehren-
 Preise, Gelegenheits- und Festgeschenke in noch nie da-
 gewesener großer Auswahl.
 So auch China-Silberwaaren, einziger Ertrag für echtes Silber in nur vorzüglichster Qualität, sowie
 Essbestecke, Tafelgeräthe jeder Art.
 Um recht zahlreichen gütigen Zuspruch bittet
 hochachtungsvoll
Julius Erös, Eigentümer.
 [225] 5
 Preis-Courante gratis und franco.
 Um genaue und leserlich geschriebene Adresse wird höflichst erucht.
 Versandt per Nachnahme. — Umtausch gestattet.